Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 31 | 29. Juli 1928 | 34. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2,25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Schriftleiter.

In Gott.

Ich will in Gott mich fassen
Und stille, stille sein,
Dann bin ich nicht verlassen
In herbster Not und Pein.
Dann geht auf meinem Pfade,
Wie dunkel er auch wär,
Ein Bote seiner Gnade,
Ein Engel vor mir her.

Er trägt in seinen Händen
Ein wunderhelles Licht,
Mir süßen Trost zu spenden
Und reine Zuversicht.
Von solchem Licht geleitet,
Fühl' ich die Furcht gebannt,
Denn über mich gebreitet
Ist Gottes Vaterhand.

Zur Rechten und zur Linken
Mag der Versucher nah'n,
Mich lockt sein schmeichelnd Winken
Nicht hin auf seine Bahn.
Wie fänd' ich dorten Frieden,
Hätt' ich mich, falsch gesinnt,
Von Gottes Hand geschieden,
Ein ungehorsam Kind?

Mein Herz will ich bewahren
Dem, der mich treulich liebt,
Auch wenn Er mit Gefahren
Zur Prüfung mich umgibt.
Er will die Kraft mir stärken,
Sie kommt von Ihm allein;
In Worten und in Werken
Soll ich Sein Zeuge sein.

Jul. Hammer.

Es kennt der Herr die Seinen.

Psalm 139, 1.

Lehrpredigt, gehalten auf der Vereinigungs-Konferenz in Pabjanice am 3. Juni 1928.

Von Eduard Kupsch.

Gott ist allwissend, allmächtig, groß und erhaben; Er wohnt in einem Licht, da niemand hinzukommen kann, und da ist es verständlich, wenn manche Menschen vor Furcht erzittern,

wenn sie daran gedenken, daß Gott sie sieht und kennt. Die Allwissenheit Gottes wird so leicht als Schreckgespenst benutzt. Das, „Du, Gott, siehest mich" wird schon den Kindern in dem Sinne eingeprägt, daß es furchterregend wirken muß; es wird so gedeutet, als sei der Herr nur strafend, drohend, unheilverkündigend über uns, und doch wecken gerade diese Worte die Erinnerung an eine friedliche Gnadenoffenbarung Gottes im Leben einer Hagar. Gerade das über der Hagar wachende Auge Gottes war die rettende Zuflucht für die schwergeprüfte Frau.

Wohl ruht Gottes Auge oft strafend auf uns, jedoch nicht *nur* strafend, vielmehr schaut Gott auf seine Kinder liebend und huldreich hernieder, indem Er sich ihrer annimmt, weil Er sie kennt, wie sie sind: in ihrer Schwachheit, aber auch in ihrem ernsten Wollen und Streben, in ihrer Hingabe, trotz allem Zukurzkommen, an den Herrn. In diesem Sinne laßt uns heut das verlesene Wort betrachten und auf die göttliche Wahrheit achten: „Es kennt der Herr die Seinen:"

1. In ihrem Zukurzkommen – aber auch in ihrem ehrlichen Wollen und Streben.

„Herr, du erforschest mich und kennest mich." Ist es nicht wie ein *Unbehagen* durch unsere Seele gegangen, wenn wir daran gedachten: Jesus sieht mich, er durchschaut mich völlig, ganz und zu jeder Zeit? Hier ist das Perfektum des Grundtextes zu beachten: Seine untrügliche Kenntnis unseres geheimsten Innenlebens war immer da, Er wußte immer alles; es gab nie eine Zeit, in der Gott uns nicht gekannt hätte, und es wird nie eine Zeit geben, in der wir aus dem Bereich Seiner Beobachtung kommen. Dies Bewußtsein, daß Er die entferntesten Gedanken, Worte und Werke kannte und daß Ihm in der Zukunft keine Regung unseres Herzens entgehen wird, wirkt leicht niederdrückend und demütigend auf uns, denn unser Leben ist nur allzureich an *Verfehlungen* und *Niederlagen*.

Wir meinen es wohl ernst mit unserem Wollen und geben uns Mühe, den rechten Weg zu gehen; es gibt ehrliches Ringen und treugemeinte Gelöbnisse, dem Herrn nachzufolgen – doch ehe wir uns versehen, müssen wir die Augen niederschlagen und bekennen: wir haben gefehlt. Die Welt tritt an uns heran, verfolgt uns unerbittlich, und nur allzuschnell erlahmt die Kraft. Im besten Falle gelingt es uns in einzelnen Stücken, unseren Charakter seiner Schönheit anzupassen. In unserem Wort, Werk und Wesen ist nur ein schwacher Abglanz des Bildes Jesu zu sehen.

Mit *Liebe* möchten wir angetan sein, aber wie leicht entschlüpft unseren Lippen ein liebloses Wort, wie leicht begehen wir eine lieblose Tat! *Sanftmut* möchten wir unser eigen nennen und wie Jesus mit diesem seltenen Mut angetan sein, doch wie oft sind Murren und Aufbegehren Kennzeichen unseres Wesens. Ach, wieviel *unfreundliches, zänkisches Wesen*, wieviel *selbstsüchtiges Sorgen* um das eigene Ich ist bei uns zu finden, ehe der Tag zur Neige geht. Und auch dann, wenn alles ruht, um für den nächsten Tag neue Kräfte zu sammeln, ist nicht selten nagender Kummer statt kräftigender Schlummer unser Teil.

Wohl ist unser Wille darauf gerichtet, mit dem Schild des Glaubens umgeben, allen Anfechtungen, Zweifeln und Sorgen mannhaft entgegenzutreten – doch wie oft wird im täglichen Kampf um das irdische Dasein der Glaube schwach und ungewollt dringt ins zweifelnde, zagende Herz Mutlosigkeit und Verzagtheit.

Wir Gläubige möchten uns vor Gott und der Welt als wahre, treue, unbefleckte Kinder des Höchsten erhalten, indes – Versuchung auf Versuchung drängt, wir werden getrieben, gejagt, angefaßt, und da hält die Kraft nicht stand. Und wieder sieht die sinkende Nacht in unsrem Tagewerk nur ein getrübtes, manchmal beflecktes Bild dessen, was es hätte sein sollen.

Müssen wir da nicht unsere Augen niederschlagen und vor Gottes Angesicht verstummen, wenn wir nichts vor Ihn bringen können als Versprechungen, die wir nicht gehalten und das Bekenntnis: Herr, wir haben gefehlt!? Wer wollte es wagen, in seine Augen zu blicken und zu beteuern, daß nur Liebe zu Ihm, dem Heiligen, ihn bei all seinen Handlungen beseelte, wo doch die Erinnerung an all seine Selbstsucht, an all sein Schwanken, Fehlen, Zukurzkommen noch frisch in seinem Herzen brennt? Wollten wir auch behaupten, daß nur Liebe zu Gott und Hingabe an Ihn unseres Lebens Ziel und Zweck sei, so würde unser Leben unsere Worte Lügen strafen. Wohl führte Schmerz und Reue über unsere Verfehlungen und unser Zukurzkommen uns zur

Selbstanklage, zu Gelöbnissen der Besserung, doch was hat auch das genützt? Wie oft empfanden wir Schmerz und hatten Reue, unzählige Male haben wir seit Jahren dasselbe gesagt und sind dann hingegangen und haben in die gleiche Uebertretung gewilligt, die zu meiden wir eben in so heißer Scham gelobt haben.

Was nun? Sollen wir dem Satan nachgeben, der, nachdem es ihm gelungen uns zu verführen, uns zuruft: Es lohnt nicht! Du wirst doch nicht dem Bilde des Meisters gleich! Du kannst nicht werden, wie er ist. Du siehst Niederlagen über Niederlagen, und über wenig Siege kannst du berichten. Laß ab von deinem Ringen, gib den Kampf auf und lasse dich vom Strom treiben. Kommt Zeit, kommt Rat, ist doch Gott ein gnädiger Gott.

Oder Satan kommt von einer anderen Seite und sagt: Du hast gefehlt, bist von Gott gewichen, Er hat dich jetzt verworfen. Nahe dich nicht wieder dem Heiligen, denn du könntest von seiner Heiligkeit verzehrt werden. Er hat dir vergeben, immer wieder vergeben, nun ist's genug: Jetzt keine Vergebung, kein Heiland, kein vergebendes Blut des Lammes, kein Opfer fürder für dich. Verzweifle und stirb!

Ja, wäre Christus ein Mensch wie wir und würde Er nach menschlicher oder teuflischer Weise unser Tun behandeln, dann hätte Er längst die Geduld verloren und uns bereits aufgegeben; denn wir Menschen sind den Fehlern unserer Nächsten gegenüber so wenig nachsichtig. Wir werden leicht von einem Ueberdruß gepackt, wenn wir jemand sehen, der immer wieder sein Wort bricht. Und wir können ihm nicht einmal ins Herz sehen; ahnen nichts von dem warmen, redlichen Wollen, das allem Zukurzkommen zum Trotz seine Seele erfüllt, beengt, fast zum Springen bringt.

Welch ein Trost liegt daher in dem Bewußtsein: Es kennt der Herr die Seinen. Ja, „Herr, du erforschest mich und kennest mich," nicht nur in meiner Schwachheit, meiner Uebertretung, meiner Treulosigkeit, meinem Sündenelend — nein, auch in allem Wahren, Edlen, meinem Wollen und Streben, das in mir lebt und Dir entgegenstrebt. Herr, Gott, du siehest das Fünklein echter, treuer, hingebungsvoller Liebe in meiner Brust, trotz allem Zukurzkommen, trotz aller Unfähigkeit zum Guten. Herr, du siehest mich, wie ich bin, du kennest mich.

An diesem Bewußtsein richtete sich einst Petrus auf. Als Jesus ihn dreimal fragte: „Hast du mich lieb," da neigte er sein Haupt vor dem Allwissenden und spricht voller Demut: „Du weiß es, daß ich dich lieb habe." Durfte er es wagen, von Liebe zu reden, der eben noch einen so traurigen Beweis seiner Schwachheit gegeben? Ihm blieb nur die eine Zuflucht: Er, mein Meister, kennet mich, Er weiß, wie es gekommen, daß ich Ihn so tief betrübt, Er weiß aber auch, daß ich Ihn lieb habe.

Diese Zuflucht steht auch uns offen. Niemals dürften wir uns Ihm so nahen, wüßten wir nicht, daß Er es weiß, wie es in den Seinen aussieht. Ja, Sein Auge dringt bis in die Tiefe unserer Seele, Ihm bleibt deine ehrliche Liebe zu Ihm nicht verborgen, die in deinem Innern, lebt, wenn auch dein Wandel oft nichts von dieser Liebe verrät.

„Schlecht, schlecht gemacht! O, warum, Herr,
Muß stets der Schmerz derselbe sein?
Ein jeder Tag, der klagt mich an:
Du hast dein Werk nur halb getan,
Die Selbstsucht griff hinein!

Drum will ich nicht auf mich mehr seh'n
Und meiner Ohnmacht Leid.
Laß mich mit Dir gekreuzigt sein,
Und herrsche Du in mir allein,
Das ist Vollkommenheit."

Ja, es kennt der Herr die Seinen in ihrem Zukurzkommen, aber auch in ihrem ehrlichen Wollen und Streben.

Schluß folgt.

Ihr habt das ewige Leben darin.

In der Bastille, der französischen Zwingburg, die 1789 zerstört wurde, fand man in einer Kerkerzelle einen Stein, in dem sorgfältig folgende Worte eingegraben waren: „Hic jacet anima mea" — Hier ruht meine Seele! Die Inschrift rührte offenkundig von einem Gefangenen her, der jahrelang dort eingekerkert war und diese Worte in seiner Verzweiflung in den langen Stunden der Einsamkeit in die Mauer eingegraben hatte. Bei genauerem Nachforschen fand man unterhalb der Inschrift einen beweglichen Stein, unter

dem sich eine Höhlung befand. In ihr fand man eine alte Bibel, wohl das Erbe eines Hugenotten. Sie war am Rande dicht mit Bemerkungen versehen, Betrachtungen über Gott und Glaube, Gedanken über das Christentum, über Menschenlos und -bestimmung. Der Gefangene hatte wohl Recht, von diesem Schatz, der mit seinem Leben der Einsamkeit so eng verbunden war, zu sagen: „Hier ruht meine Seele!“ Wer das doch auch sagen könnte von dem Worte Gottes, das Aufklärung gibt über Gott und Welt, Menschenlos und Menschenbestimmung, Vergangenheit und Zukunft: „Hier ruht meine Seele!“

Die Gemeinde Christi.

Das Neue Testament stellt die Gemeinde Christi dar, als das sichtbare Gottesreich. Ihre Verfassung ist von Gott verordnet. Daran ändern ist nichts andres, als ein Eingreifen in Gottes Amt. Auf diese Weise begann das Papsttum. Die Diener der Kirche maßten sich immer mehr Macht an und erhöhten den Willen und die Weisheit der Menschen. Damit wurde Gottes Weisheit verachtet und Sein Wille hintenangesetzt. Abänderung folgte auf Abänderung, Zusatz auf Zusatz, bis endlich das Verderbnis allgemein triumphierte. Die Frage: „Was ist wahre, schriftgemäße Gemeindeverfassung?“ ist daher von der größten Wichtigkeit. Wir halten davon wie folgt:

1. Es ist Gottes Wille, daß alle Gemeindeglieder bekehrt und getauft seien. Als Saul sich den Jüngern zu Jerusalem anzuschließen begehrte, wollten sie ihn zuerst nicht aufnehmen, weil sie nicht glauben konnten, daß er ein „Jünger“ sei. Sie verweigerten ihm die Aufnahme in die Gemeinde, bis sie gehört hatten, „wie er den Herrn gesehen“ und frei gepredigt zu Damaskus. Alle Mitglieder der Gemeinden der Apostelzeit wurden als „Heilige“ angeredet.

In den meisten Kirchen werden Kindlein alsbald als Glieder betrachtet, oder doch nach der Konfirmation ihnen Rechte zugestanden, die nach Gottes Wort nur Bekehrten erteilt werden sollten. Gemeinden, die nach Gottes Wort handeln, nehmen wissentlich nur solche Personen in die Gemeinde auf, die glaubwürdige Beweise ihrer Bekehrung ablegen; sie erkennen weder Säuglinge noch Unwiedergeborne als solche an, die in sichtbare Verbindung mit der Gemeinde Christi stehen sollten.

2. Die apostolischen Gemeinden waren aus Gläubigen gebildet. Die Neubekehrten wurden zu Philippi, Korinth, Ephesus, Kolossä und in ganz Klein-Asien sowie in Rom getauft. Und da keine Ursache vorhanden ist, zu vermuten, daß die Praxis dieser Gemeinde verschieden von der andrer apostolischer Gemeinden war, so dürfen wir wohl den Schluß ziehen, daß alle Glieder der apostolischen Gemeinden auf ähnliche Weise gebildet waren. Petrus sprach zu den Gläubiggewordenen am Pfingsttag: „So lasse sich ein jeglicher taufen,“ und sie „ließen sich taufen.“

3. Es ist Gottes Wille, daß alle zur Gemeinde Christi gehörige freiwillige Glieder sein sollen. Gegen den Willen und ohne Wissen Glieder zu machen, streitet ebensowohl gegen das Wort Gottes als einen erleuchteten Verstand. Unser Gottesdienst muß auf Glauben und Gehorsam stehen. Glieder müssen „sich selbst Gott begeben, als die da aus den Toten lebendig sind.“ Ihrem Gottesdienst muß in allen Dingen nach 1. Kor. 8, 12 „ein geneigtes Gemüt zu tun“ zu Grunde liegen. Sie müssen „sich zuerst dem Herrn und dann uns (der Gemeinde) ergeben, nach dem Willen Gottes.“ (1. Kor. 8, 5.) Aber eine freiwillige Gliederschaft ist der unfreiwilligen Gliederschaft entgegen; ob ihnen nun die Gliederschaft durch die Geburt, Kindertaufe, Konfirmation oder sonst etwas im unbußfertigen Zustande aufgedrängt wird.

4. Der Herr fordert eine heilige Tätigkeit von jedem Glied. Gemeindeglieder werden in der heiligen Schrift „lebendige Steine genannt, die einen Teil des „geistlichen Hauses“ bilden; dem Herrn geweiht. (1. Petri 2, 5.) Die Jugend soll belehrt; die Ungezogenen vermahnt; die Kleinmütigen getröstet; die Schwachen getragen werden. Das Wort des Herrn soll den Unbekehrten verkündigt und Gutes allen Menschen erwiesen werden. Nur gläubige Gemeinden können irgend eins dieser Werke übernehmen und ausführen.

5. Es ist Gottes Wille, daß Christi Nachfolger sich an das Wort, das ganze Wort, und an nichts, als Gottes Wort halten sollen. Sie sollen nicht Gottes Willen verachten, der Aeltesten wegen. Christus hat Seinen Ge-

meinden nicht die Macht gegeben, Seine Gesetze und Ordnungen nebenan zu setzen, oder Autorität, neue einzusetzen; sondern hat ihnen geboten: „Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe; ja sogar: „Gott mehr zu gehorchen, denn den Menschen," im Falle sie versucht würden, um der Menschen willen, Gottes Gebot zu übersehen. Glieder gläubiger Gemeinden werden zuerst auf Gottes Wort hingewiesen, und ihre Prediger darauf verpflichtet. Glaubensbekenntnisse nehmen eine untergeordnete Stellung ein in Gemeinden der Gläubigen. Gläubigen Gemeinden braucht man nur zu sagen, was Gott geboten hat, daraus folgern sie von selbst, was verboten ist, und was sie zu tun und zu lassen haben. Sie stützen sich einfach und vor allem auf der Apostel Lehre und Praxis. Sie berufen sich nicht auf die Aussprüche von Konzilien, Synoden, Bekenntnisse, Symbole und „herkömliche Gebräuche der Kirche."

6. Es ist Christi Wille, daß alle Seine Gemeinden von der Welt abgesondert und geschieden sein sollten. „Ihr seid nicht von der Welt." (Joh. 15, 19.) Nur die Aufnahme von Gliedern, die auf ihren eigenen Wunsch und auf das Bekenntnis ihres Glaubens geschieht, zieht eine wirkliche und sichtbare Trennungslinie zwischen der Welt und der Gemeinde Gottes, während die volle oder bedingungsweise Aufnahme von unmündigen Kindern und und unbekehrten Erwachsenen diese Scheidelinie verwischt und die Welt mit den Kindern Gottes vermischt. Der Apostel aber sagt: „Was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis?"

Es liegt daher klar am Tage, daß jedes System, welches das Zeichen des Eintritts in das Reich und die Gemeinde Gottes solchen Personen erteilt, die nicht neugeboren sind, damit auch die erste Unterscheidungslinie zerstört, welche Gott zwischen Seine Gemeinden und die Welt gesetzt hat. Nur gläubige Gemeinden können grundsätzlich — soweit es treuen Menschen hier auf Erden möglich ist — das Wort des Apostels verwirklichen: „Und auch ihr als lebendige Steine bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind, durch Jesum Christum." Jede Kirche wird nicht imstande sein das auszuführen, was Gott bezüglich Seiner Gemeinde befohlen hat, so sie einen Weg geht, der neben dem Worte Gottes herläuft. Alle solche Wege führen zum geistlichen Tod und Abfall von Gott. Christus, der Herr und das Haupt der Gemeinde, wolle uns in Gnaden vor solchen Wegen behüten!

John Bunyan.

Drei Jahrhunderte sind seit der Geburt John Bunyans, des Verfassers der bekannten „Pilgerreise", ins Meer der Ewigkeit gesunken. In England, und wohl in der ganzen Welt, wo sein Buch gelesen wird, wird in diesem Jahre seiner gedacht werden. Auch wir wollen durch einige kurze Züge aus dem Leben dieses Gottesmannes sein Gedächtnis ehren.

John Bunyan wurde 1628 in Elstow in Bedfordshire, England, geboren. Das kleine Dörflein liegt kaum eine halbe Stunde von der bevölkerten, geschäftigen Stadt Bedford entfernt. Sein Vater, Thomas Bunyan, entstammte einer rechtschaffenen Familie in Elstow. Obwohl die Eltern Bunyans arm waren, schickten sie doch John zur Schule, um lesen und schreiben zu lernen.

Zu Hause mußte er seinem Vater in seinem Berufe behilflich sein, den er auch selbst erlernte. Im Umgang mit gottlosen Knaben des Dorfes tat er es bald allen zuvor, besonders im Fluchen, Schwören, Lügen und Mißbrauch des Namens Gottes. Seinem eigenen Geständnis nach wurde er ein bekannter Sündenbrüter, der Redelsführer der Dorfknaben in allerlei Laster und Gottlosigkeit. Bei Tanz und Spiel war er immer der Erste. Doch schon in der Jugend zeigte sich bei ihm ein geistlicher Trieb. Er war oft seiner Sünden wegen tief niedergeschlagen. Furchtbare Träume erschreckten ihn bei Nacht, und die Gedanken an die Qualen der Hölle beunruhigten ihn. Aber auch durch wunderbare Bewahrungen redete Gott zu seiner Seele. Zweimal wurde er einem drohenden Wassergrabe entrissen, das eine Mal in dem Ousefluß bei Bedford, das andere Mal in einer Meeresbucht. Mit 17 Jahren ließ er sich als Soldat in die Parlaments-Armee anwerben. Einst trat er einem seiner Kameraden, auf dessen Wunsch, seinen Posten auf der Schildwache ab. Kaum hatte sich Bunyan entfernt, als eine Kugel seinen Kameraden tötlich traf.

Mit etwa 19 Jahren verheiratete Bunyan sich mit einem armen, aber frommen Mädchen, die einen guten Einfluß auf ihn ausübte. An Aussteuer konnte sie ihm nichts mitbringen. Sie waren so arm, daß sie abwechselnd mit einem Löffel essen mußten. Aber der gottselige Vater der Frau hatte seiner Tochter zwei gute Bücher hinterlassen: Sie waren betitelt: „Der ehrliche Fußsteig zum Himmel" und „Die praktische Anweisung zur Frömmigkeit". Das gemeinsame Lesen dieser Bücher mit seiner Frau erweckte in ihm das Verlangen, von seinen Sünden los zu werden.

Eine Predigt von Christopher Hall, dem Vikar von Elstow, über Sabbatentheiligung, machte tiefen Eindruck auf ihn. Er schüttelte aber die ernsten Ermahnungen wieder ab. Doch als er mit seinen Kameraden beim Spiel auf dem Rasenplatz war, war es ihm, als hörte er plötzlich eine Stimme vom Himmel in seiner Seele rufen: „Willst du deine Sünden verlassen und in den Himmel gehen, oder deine Sünden behalten und zur Hölle gehen!" Durch einen frommen Nachbar angeregt, begann er nun in der Bibel zu lesen. Gerne las er in den Geschichtsbüchern, für die Briefe hatte er weniger Interesse. So kam es allmählich zu einer äußeren Umwandlung mit ihm. Die Leute im Dorfe wunderten sich über sein tugendhaftes Leben und lobten ihn, so daß Bunyan nicht wenig stolz auf seine Frömmigkeit wurde.

Aus dieser Eigengerechtigkeit erwachte er durch das Gespräch mit frommen Frauen, die sich mit ihm über die Wiedergeburt, das Werk des Heiligen Geistes im Menschenherzen, unterhielten. Er lernte einsehen, daß er durch sein Christentum, das aus einem System von Regeln und Entsagungen bestand, nicht vor Gott bestehen könne. Es ging aber noch längere Zeit, bis er zum Frieden mit Gott kam durch unsern Herrn Jesus Christus. Dann wurden in seinem Herzen die Worte lebendig: „Deine Gerichtigkeit ist im Himmel." Bald darauf, im Jahre 1653 schloß er sich der Baptistengemeinde in Bedford an, wo er 1655 Diakon der Gemeinde wurde.

Etwa im 28. Lebensjahre begann seine Predigttätigkeit. Er war mit einer lebhaften Phantasie, einer großen Beredsamkeit und einer seltsamen Schriftkenntnis ausgerüstet. Aus innerster Herzenserfahrung konnte er den Leuten das Heil in Christo anbieten. Trotzdem sein Ruf als Prediger im Steigen begriffen war, betrieb er sein Handwerk als Kesselflicker weiter. Da er besonders die Gabe der erweckenden Predigt besaß, ging er gerne an solche Orte, wo das Evangelium wenig bekannt war. Er predigte, wo er Gelegenheit fand, in Wäldern, auf Plätzen, in Scheunen und in Kirchen, wenn sich ihm solche öffneten. Dabei war er stets schriftstellerisch tätig.

Als im Jahre 1660 Karl II den englischen Thron bestieg, wurde die englische Hochkirche wieder hergestellt. Die alten Strafgesetze gegen die Dissenter wurden verschärft und noch vermehrt. Dies bekam auch Bunyan zu spüren, der in den letzten Jahren mit zunehmendem Erfolg gepredigt und dadurch den Neid vieler hochkirchlicher Geistlicher hervorgerufen hatte. Am 12. November 1660 wurde er während einer Versammlung in Lamsell verhaftet und von dem Konstabler in das Gefängnis gebracht. Er wurde angeklagt, „auf teuflische und verderbliche Weise es unterlassen zu haben, die Kirche zu besuchen und ein gemeiner Beförderer ungesetzlicher Vereine und Versammlungen zu sein." Bunyan bekannte sich zum Halten von Versammlungen und wurde deshalb schuldig befunden. Er sollte sich nun innerhalb drei Monaten der Hochkirche anschließen und das Predigen lassen. Bunyan weigerte sich natürlich. Die Folge war, daß er zwölf Jahre im Gefängnis zubringen mußte. Obwohl es eine ungewöhnlich lange Zeit war, hatte sich Bunyan doch nicht über besondere Härten zu beklagen, wie so manche anderen, die um des Glaubens willen in den Gefängnissen schmachteten. Der Gefängniswärter war ihm zugetan, und oft war es ihm möglich, nachts seine Familie und auch seine kleine Gemeinde zu besuchen und zu bedienen. Auch im Gefängnis selbst hatte er Gelegenheit zu seelsorgerlicher Tätigkeit. Um seine Familie versorgen zu können, lernte er das Häckeln von Litzen. In den ersten sechs Jahren führte er fleißig die Feder und schrieb einige Bücher: Die zwölfjährige Gefangenschaft wurde nach sechs Jahren für kurze Zeit, die er zu eifrigem Predigtdienst verwandte, unterbrochen. Eines Tages aber, als Bunyan in einer Versammlung eben die Predigt beginnen wollte, wurde er aufs neue verhaftet und wieder ins Gefängnis geführt. Die zweite Periode seiner Haft war strenger

als die erste, und schriftstellerisch wohl wenig fruchtbar. Erst 1672 wurde ihm die persönliche Freiheit und die Freiheit zur Verkündigung des Evangeliums wieder geschenkt. Die Baptistengemeinde in Bedford wählte ihn zu ihrem Prediger. Er diente der kleinen Gemeinde, die nur eine in einem Obstgarten gelegene Scheune als Versammlungsstätte hatte, bis zu seinem Tode, obwohl er gedrängt wurde, Bedford zu verlassen und sich in London niederzulassen. Aber weder die Aussicht auf ein größeres Arbeitsfeld, noch auf bessere Einkünfte, konnten ihn verlocken, seine kleine Herde in Bedford zu verlassen. Zwar machte er oft größere Reisen und predigte öfter in London zu großen Versammlungen; nicht selten redete er zu Leuten von hohem Rang und mit hohen Titeln.

Noch einmal gelang es den Feinden des Evangeliums, ihn ins Gefängnis zu bringen. Doch diesmal waren es nur sechs Monate. Auf Fürsprache hochgestellter Persönlichkeiten, wie des berühmten Kaplans Cromwells, Dr. Owen und des Bischofs von Lincoln, wurde er befreit.

Aller Wahrscheinlichkeit nach hat er in dieser letzten Gefangenschaft den ersten Teil seiner „Pilgerreise“ angefangen oder gar vollendet, nicht, wie irrtümlich angenommen wird, während seiner zwölfjährigen Haft. Weitere Bücher, die er verfaßte, sind: „Der heilige Krieg“, „Leben und Sterben Badmans“ und viele theologische Schriften.

Sein Heimgang erfolgte am 31. August 1688 im Alter von 60 Jahren. Er hatte sich auf dem Wege als Friedensstifter zwischen einem jungen Edelmann und dessen Vater eine Erkältung zugezogen, die ihm den Tod brachte. Auf dem Friedhofe in Finsbury, London, ist seine letzte Ruhestätte, wo er der Auferstehung der Gerechten entgegenharrt. Sein Grab ist mit einem Denkmal, das sein Bildnis trägt, bedeckt.

Was ist's aber, das John Bunyan unsterblich macht? Es ist sein berühmtes Buch: „Die Pilgerreise nach dem Berge Zion“. Der erste Teil des Originals verließ die Presse im Jahre 1678. Im gleichen Jahre erschien die zweite und 1679 die dritte Auflage. Nach sieben Jahren wurde der zweite Teil veröffentlicht. Nächst der Bibel ist die „Pilgerreise“ das weitverbreitetste Buch der Welt, und ist schon vielen ein Weg zum Himmel geworden. Nach dem Kirchenlexikon war es in England lange Zeit wenig bekannt, vielleicht auch in Vergessenheit geraten. Durch den berühmten Geschichtsschreiber Thomas Macaulay 1800 — 1859 wurde es erst recht populär. Das Buch ist in 84 Sprachen übersetzt, doch wird es inzwischen wohl in noch mehr Sprachen übersetzt worden sein. Ins Deutsche wurde die Pilgerreise zuerst 1685 übersetzt. Es ist nur zu wünschen, daß dieses Segensbuch seinen Siegeszug noch weiter fortsetze zum Heile der Menschen und zum Preise der Gnade Gottes.

Nutzen der Leiden.

Warum schneidet und betrübt der himmlische Gärtner seine Reben? Er will die Ranken entfernen und sie recht fruchtbar machen.

Von allen audern Ranken behält der himmlische Gärtner die Hoffartsranken im Auge, um sie abzuschneiden, da Er es wohl weiß, daß sich in solche die Kraft der Reben mehr hineinschlägt, als in alle andern, und sie den Weinstock um den edlen Saft und damit um die edlen Früchte bringen. Je mehr das eigenwillige Herz unter dem ersten Kreuzlein sich ungebärdig stellt und es abschütteln will, desto eher legt Er ein zweites und auch ein drittes hinzu, bis man lernt stille zu halten. Erst ist man noch so blind und begreift garnicht, was das sagen will, und ist wohl so dreist, mit Hiob zu fragen: „Verdamme mich nicht, laß mich wissen, warum Du mit mir haderst?“ (Hiob 10, 2.) Meinst du aber, daß der himmlische Gärtner sich wird irre machen lassen? O nein, bei einem Hiob, der mit Unverstand geeifert hat, hat Er es vielmehr dahin zu bringen gewußt, daß derselbe am Ende hat bekennen müssen: „Ich schuldige mich und tue Buße im Staube und in der Asche!“ (Hiob 42, 6.) Fragt eine Seele in solchen Fällen nur aufrichtig, so darf sie wirklich nicht lange auf die Antwort warten, sie kommt in der Regel, und zwar auch klar und deutlich. Was gilts aber — in neun Fällen unter zehn ist es ein eingeschlichener Hochmutsteufel, den die Rute Gottes hat treffen wollen.

Schon manches Krankenlager ist in Wahrheit wie ein Gottesdienst geworden und die Krankenstube zu einem heiligen Tempel, wenn man so in der Stille dalag, den Herrn fragte:

Mein Herr, was sagst Du mir? Es kommt dann eine Antwort, die einem offenbart, daß doch ein Liebeswille dahinter verborgen liegt. Irgend eine Einbildung, eine eigne Höhe war es in der Regel, die der himmlische Weingärtner ins Auge gefaßt hatte. So kann man selige Zwiegespräche mit Ihm halten und die Seele ist im Frieden. Der Segen des Christenglaubens wird auch ganz besonders auf dem Krankenlager offenbar. Wo bei dem Kinde der Welt Trotz erwacht, Murren und Unfriede einkehrt, so daß am Ende die Krankheit immer wieder vorübergeht ohne Frucht, da werden einem Kinde Gottes in den Stunden der Leiden die Geheimnisse der Gottesliebe und ihrer unbegreiflichen Weisheit erst recht aufgeschlossen. So eine stille Krankenstube macht einen wieder einmal eine Zeit von der Welt und ihren Beziehungen, von allem Hinschielen auf Menschenehre und Menschengunst los und läßt mit einem neuen, einfältigen Auge wieder in die Welt hineintreten. Darum gestehe es nur, liebe Seele, und sprich: „Ich bin mir leider bewußt, mit wie feinem Betruge die Eigenheit sich allmählich auch in das durch die Gnade geheiligte Herz wieder einschleichen kann.“ Inbrünstig bete daher: „Ach, davor bewahre mich, Herr, daß nicht etwa das Letzte ärger werde als das Erste! Laß mich vor allen Menschen lieber zum Spott und zur Schmach werden wie Nebukadnezar, ehe als daß ich wieder in den Hochmut hineingerate und dadurch Dich verliere, mein teuerstes Gut, der Du erklärt hast, daß Du nur bei denen wohnest, die demütig und zerschlagenen Herzens sind!“

Wunder der Liebe.

Von Franz Kliche.

Fortsetzung.

Das war sehr heftig und respektwidrig gesprochen. Der Schulrat wollte kurz und schroff die Unterhaltung abbrechen. Er überlegte aber die Folgen; vor der Oeffentlichkeit und dem Skandal in der Presse hatte er große Furcht. Er suchte also einen versöhnlichen Abschluß und sagte, man wolle die Entwicklung abwarten; jedenfalls sei die Regierung der Arbeit des Lehrers durchaus nicht feindlich gesinnt. Damit schloß die Unterredung.

Nach einigen Wochen kam der Bescheid der Regierung auf die Revision der Schule durch den Schulrat. Der Inhalt war ein nicht ungünstiger. Es wurde der Fleiß und Eifer des Lehrers anerkannt; es wurden auch einige kleine Mängel ausgesprochen, aber das wichtigste war die Entscheidung wegen der Beschäftigung mit den blöden Kindern, und die lautete: Solange durch diese Arbeit des Lehrers keine Schädigung des Schulbetriebes eintrete, wolle die Regierung dagegen nichts eingewendet haben.

Dieser Bescheid wurde im Kreise der Freunde vorgelesen und beruhigte auch den hitzigen Doktor. Trotzdem war es allen klar, daß auch ohne den Vorstoß der Regierung eine Aenderung eintreten müsse. Die Arbeit drängte zur Vergrößerung. Der Lehrer legte wieder eine Reihe von Briefen vor, in denen er flehendlich um Aufnahme von Kindern gebeten wurde. Es war notwendig, daß er seine ganze Kraft in den Dienst der Sache stellte.

Erneut wurde der Plan wegen des eigenen Heims besprochen. Pfarrer Geestmann brachte eine Liste zum Vorschein und sagte: Ich kann guten Erfolg berichten. Im ganzen haben sich vierundsechzig Personen bereit erklärt, uns je hundert Mark zu leihen. Das Geld habe ich schon von den meisten; es liegt bereits auf der Sparkasse. Ich schlage vor, daß wir uns jetzt zu einem Arbeitsausschuß zusammenschließen und gemeinsam mit einem Aufruf an die Oeffentlichkeit treten. Wir werden fraglos in großen und kleinen Gaben mehrere tausende Mark erhalten. Von den Pfarrern unseres Kreises habe ich allseitige Zustimmung erhalten. Einer von ihnen hat mir gleichfalls zwölf Darlehnsgeber von je hundert Mark genannt, so daß ich glaube, ich kann zehntausend Mark einlegen.“

„Bravo,“ rief der Doktor begeistert, „solchen Pastor lobe ich mir! Auch ich kann Günstiges berichten. Wir haben die große Mehrheit der Stadtverordneten auf unserer Seite, jetzt werden wir unsern Antrag auf Unterstützung einbringen. Man will uns drei tausend Mark gegen ein Prozent Zinsen leihen. Das wären bereits dreizehntausend Mark. — Und dann kommt unser Erntedankfest, davon erhoffe ich sogar recht viel.“

Der Klempner Hasebrock sprach wieder das entscheidende Wort: „Da müssen wir also

bauen, meine Freunde! Ich schlage vor, daß wir uns von unsern beiden Baumeistern eine Zeichnung und einen Kostenanschlag machen lassen, und daß wir noch in diesem Herbst beginnen. Vielleicht bekommen wir vor dem Winter das Haus noch unter Dach und Fach."

So wurde beschlossen. Die Arbeit ging jetzt mit freudigem Entschluß vorwärts. Die Baupläne wurden vorgelegt, es wurde verhandelt und akkordiert, und nach einigen Wochen bereits beschlossen, ein hübsches zweistöckiges Haus zu errichten, daß Raum für etwa dreißig Kinder bot. Der Baupreis belief sich auf etwa siebzehntausend Mark.

Und nun kam das Erntedankfest, an einem Sonnabend war es, unmittelbar vor der kirchlichen Festfeier. Die Stadt hatte die schöne Turnhalle hergegeben. Frauen und Mädchen hatten den Raum durch Girlanden, Bäume und Fahnen festlich geschmückt. Eine große Reihe von Verkaufsständen waren hergerichtet. In den einen waren große Mengen von Kolonialwaren aufgespeichert. In den andern waren Strickarbeiten, wollene Sachen, Kleidungsstücke und dergleichen. In anderen wieder lagen feinere Handarbeiten ausgelegt, die besonders zum Verkauf von kunstfertigen Händen hergestellt und geschenkt waren. Dann kamen eine ganze Reihe von Ständen mit Kartoffeln, Gemüsen und anderen Feldfrüchten; und am meisten fielen die großen Tische mit großen Landschinken, Wurstwaren, Butter und Eier auf. Von einigen Dörfern waren ganze Wagen voll Lebensmittel geschickt, die man in den Bauernhäusern angesammelt hatte. Kurz, es war eine Ueberfülle von Gaben zusammengeflossen.

Um neun wurde die Feier mit einer Andacht durch den Pfarrer Geestmann eröffnet. Man sang das uralte schöne Lied: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren." Der Pfarrer bestieg dann ein Pult und sprach über das Wort Jesu: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie sollen Barmherzigkeit erlangen!" In schlichten aber warmen Worten schilderte er die Not der armen, epileptischen Kinder. Einige Fälle malte er besonders aus. Ueber alle kam eine feierliche, ernste Stimmung.

Nachdem der Verkauf eröffnet, begann ein äußerst lebhafter Verkehr an den Ständen. Aus Stadt und Land waren die Besucher herbeigekommen. Die Stände mit den Lebensmitteln waren schon nach einigen Stunden ausverkauft. — Dann kam, als die Menge sich verlaufen hatte, die Abrechnung; sie übertraf alle Erwartungen. Es ergab sich ein Reinertrag von sechstausendeinhundert Mark. Dann traten dem Lehrer die Tränen in die Augen. Er ging hinaus auf die dunkle Wallstraße, an der die Turnhalle lag; und dort in der Einsamkeit redete er mit seinem Gott. „Du hast jetzt geredet, Herr," sprach er in der Stille seines Herzens. „Du hast mir heute die Pforte zu einer neuen Arbeit aufgetan. Laß meinen Dienst zu deiner Ehre und dem Segen der ärmsten unter den Menschenkindern gedeihen!"

Als er wieder zurückkehrte, sagte der Doktor voller Freude: „Jetzt wollen wir in Gottes Namen anfangen. Unser lieber Pfarrer hat mit seinen Schuldscheinen nahezu zehntausend Mark aufgebracht Die Stadt hat uns dreitausend Mark geschenkt. Mit dem Ertrag des heutigen Tages haben wir nahezu zwanzigtausend Mark. Hat Gott nicht Wunder getan?"

„Und nun bauen wir," fiel trocken der treue Klempner Hasebrock ein.

„Und nun danken wir," sagte bewegt der Lehrer. Und sie sangen: „Nun danket alle Gott!" —

Es folgte eine regsame bewegte Zeit. Der Bau des Blödenheims wurde in der nächsten Zeit schon begonnen. Vor Beginn des Winters stand das Haus unter Dach. Die Leute kamen des Sonntags auf ihren Spaziergängen häufig heraus und freuten sich an dem Fortgang des Werkes. Es war, als wenn jeder einzelne den Bau als sein Werk betrachte; er hatte ja auch mitgeholfen, und wenn er auch nur einen einzigen Baustein dazu geliefert hatte.

So ging der Winter unter frohen Hoffnungen dahin. Der Lehrer hatte bald nach Neujahr seiner vorgesetzten Behörde mitgeteilt, daß er sein Amt niederzulegen beabsichtige, da er nun ganz und ausschließlich den Aermsten leben wolle. Manche ängstlichen Gemüter hatten ihm davon abgeraten. Er möge nicht sein sicheres Amt gegen eine unsichere Zukunft aufgeben. Wenn es mit dem Blödenheim nichts werden solle, wenn die Mittel schließlich fehlten und das Haus geschlossen werden müsse, — was er dann beginnen wollte, fragte man ihn.

Er antwortete ohne Zaudern: „Wer die Hand an den Pflug legt, darf nicht zurück-

sehen. Ich habe diese Arbeit nicht gesucht, sie hat vielmehr mich gesucht. Es ist Gottes Werk; Gott wird sich auch zu ihm bekennen, so lange ich seinen Willen tue." — Dabei blieb es. ohne Sorge, nur mit freudiger Hoffnung sah er in die Zukunft.

(Schluß folgt.)

Gemeindebericht.

Teodorow, Gem. Petrikau. Der 29. Juni und der 1. Juli waren für Teodorow außergewöhnliche Tage, die uns vereinigten zu einem Jugendwaldfest und Tauffest. Nach langer Zeit der Dürre hat uns Gott dort seinen Gnadenregen gesandt, wonach alle Herzen, besonders die der Suchenden, schon seit längerer Zeit sich sehnten.

Am 29. früh holte ein langer mit Grün geschmückter Leiterwagen die Radomsker Sänger nach Teodorow ab. Das war eine herrliche Fahrt, als es unter Sang und Klang in die durch Gottes Hand wunderbar geschmückte Natur hinaus ging. Am Nachmittag hatte sich die frohe Jugendschar mit ihrem Leiter, Br. D. Kämchen, unter den schattigen Bäumen eines kleinen Wäldchens unserer Geschwister rechtzeitig eingefunden, um der großen Versammlung zu predigen durch Lied und Gedicht. Die Mühe in der Vorbereitung zu diesem Tage und die unermüdliche jugendliche Begeisterung fand wirklich Belohnung in dem segensreichen Gelingen der Festlichkeit. Die Wichtigkeit des Festprogramms wurde noch erhöht durch eine erquickliche Vesperpause im Garten der Geschwister A. Grieger, wo an einem Tische nahezu hundert Personen vortrefflich bewirtet wurden. Dieser Tag gab Veranlassung, daß die Jugendlichen für den Herrn entflammt wurden, daß die Gemeinde einander näher kam und mit der Jugend im Geiste, in der Freude im Herrn und im Eifer für Gottes Sache jung wurde.

Der Sonntag brachte uns neue geistliche Segnungen. Zu unserer Freude war Br. A. Knoff unserer Einladung gefolgt und verkündigte in gesegneter Weise einer großen und aufmerksamen Zuhörerschar am Vormittage Gottes Wort, gegründet auf Apstg. 8, 26—39. Dann ging es ins Freie an das Taufwasser, wo vor einer großen Menge von Zeugen an 17 Personen die heilige Taufe vollzogen wurde. Die Täuflinge waren im Alter von 13—42 Jahren und kamen aus der evangelischen und katholischen Kirche und von den Kindern unserer Geschwister. Natürlich brachte diese Taufe viel Spott und Verachtung, aber auch viel Ernst, heilige Freude, erneute Hingabe und Bekennermut mit sich. Am Nachmittag fand noch eine festliche Nachfeier statt, wo Br. Knoff in eindringlicher Weise Gottes Wort verkündigte. Daran schloß sich die Begrüßung und Einführung der Neugetauften durch Unterzeichneten nach Offb. 2, 10. b. Alles dieses waren erhebende, feierliche Augenblicke, wo in der Predigt das Wort vom Kreuz nahegebracht und wo uns in den Neubekehrten die Folgen der Kreuzesbotschaft vor Augen gestellt wurde. Wieder vereinigte uns im Garten der Geschw. J. Hausmann eine angenehme Kaffee- und Kuchenpause. Trotz des großen Besuches in diesen Tagen erging es den lieben Teodorowern ähnlich wie der Witwe zu Zarpath, der Kuchen im Kad ward nicht verzehrt und dem Kaffeekrug mangelte nichts, es blieb noch reichlich übrig.

Gute Gedichte von Jungfrauen aus Lodz und Teodorow, liebliche Gesänge des Radomsker Gemischten- und Männernchores und eine zu Herzen gehende Ansprache von Br. Knoff wurden mit großer Aufmerksamkeit entgegengenommen und bildeten den Schluß des schönen Tages. Die untergehende Sonne mahnte zum Aufbruch, und fast wehmütig, doch verheißungsvoll, klang das Abschiedslied „Ein hartes Muß." Mit dem Nachklang in den Herzen „auf Wiedersehen gewiß in Himmelshöhen" und mit dem Gebetswunsch: „Herr, gib uns bald wieder solch Wonne- und Freudenstunden", gings unter Abschiedwinken und Gesang auseinander, und alle zogen, gleich dem Kämmerer, fröhlich wieder der Heimat zu.

G. St.

Białystok. Am Sonntag, den 24. Juni hatte das kleine Häuflein der Gläubigen in Białystok und Umgebung einen großen Fest- und Freudentag Galt es doch 18 gläubiggewordene Seelen in Christi Tod zu taufen. Schon Sonnabend war Br. Strzelec, Prediger in Zelow, von der slavischen Vereinigung hier eingetroffen, um die heilige Taufhandlung zu vollziehen, weil die Neubekehrten alle Russen und Polen waren, nur ein deutscher junger

Mann gehörte zu den durch die Gnade in Christo Jesu Geretteten. Sonntag um 5 Uhr früh waren alle Gläubigen, die nur die Möglichkeit hatten, zur Stelle. In gehobener Stimmung bewegten sich die Versammelten hinaus an den 6 Kilometer von Białystok entfernten Fluß Supras, einen reizenden, in herrlicher Blumenpracht pragenden Ort. Der Sonntagmorgen war wie zu dieser heiligen Handlung geschaffen. Etwas kühler Wind wehte, doch sonst war das schönste Wetter. Auch eine größere Anzahl Freunde hatte sich eingestellt. Nach einer kurzen, ergreifenden Ansprache unter Mitwirkung der Sänger wurde die heilige Taufe an den Gläubigen auf ihr Bekenntnis ohne jegliche Störung vollzogen. Freudig und dankbaren Herzens zu Gott kehrten die Versammelten mit den jungen geistlichen Kindlein in ihrer Mitte wieder zurück. Das Alter derselben war von 15. bis hoch 60.-ger Jahre. Um 10 Uhr hatte sich wieder eine große Versammsung im Betsaal eingefunden. Br. Strzelec richtete in polnischer Sprache eine reich belehrende und tief zu Herzen gehende Predigt an alle Anwesenden, besonders aber an die Neubekehrten. Nach Einführung der Neugetauften erreichte die Festfreude ihren Höhepunkt in der gemeinsamen Feier des Herrenmahles. Nachmittag wurde Fortsetzung gemacht. Br. Strzelec verkündigte Gottes Wort in deutscher und polnischer Sprache in sehr ernster Weise einer überfüllten Versammlung. Auch half unser kleiner Gesang-Chor kräftig mit, den Namem des Herrn zu preisen und Sünder zum Kreuze zu führen. Am Montag und Dienstag wurde die Gelegenheit ausgenützt, sowohl in Białystok wie auch in Suprasel, das seligmachende Evangelium von Christo einer heilsverlangenden Menschheit zu verkündigen. Möge der treue Gott den bei dieser Gelegenheit so reichlich ausgestreuten Samen in Ewigkeitsfrüchte verwandeln. G. Boge.

Wochenrundschau.

Japan ist wieder von einem schrecklichen Unglück heimgesucht worden. Diesmal war es eine Hochwasserkatastrophe, die den südlichen Teil des Landes getroffen hat, wobei zahlreiche Personen den Tod fanden. 10000 Personen sind obdachlos. Etwa 7000 Häuser stehen unter Wasser, von denen ein großer Teil bereits eingestürzt ist.

Am meisten hat die Insel Kiu-Siu gelitten, wo infolge der heftigen Regengüsse Erdstürze erfolgten. Es spielten sich herzzerreissende Szenen ab. 26 Personen wurden unter den Erdmassen begraben.

In Täbris haben die Armenier in einer ihrer Kirchen einen Gottesdienst gefeiert, indem die Predigt in türkischer Sprache gehalten wurde. Ein bekannter mohamedanischer Priester trat ein, als er türkisch hörte. Die Folge war, daß er sich bekehrte und nun offen die christliche Lehre predigt in den vier Moscheen, die er zu bedienen hat Das Blatt „Deutsche Orient-Mission" behauptet, daß die persische Regierung mit Mißvergnügen die Wirksamkeit dieses reichen und einflußreichen Mollan verfolgt. Die intellektuellen jungen Perser und Perserinnen bezeugen ein wachsendes Interesse für das Christentum, und mehrere von ihnen bereiten sich auf die Taufe vor.

Die Mennoniten in Jugoslavien, die dort unter dem Namen Nazarener in einer Zahl von 50000 sich des gleichen moralischen Ansehens erfreuen wie überall in Europa, sind seit 1924 Gegenstand einer rücksichtslosen Verfolgung durch die Regierung, besonders wegen Verweigerung des Dienstes mit der Waffe. Auf Intervention der Schweizer Gesellschaft für den Völkerbund hat der jugoslavische Delegierte die sofortige Freilassung aller Verurteilten veranlaßt.

In Mexiko hat ein schweres Erdbeben die Stadt Baraca heimgesucht. 6 Leichen sind unter den Trümmern der 21 zerstörten Häuser geborgen worden. Infolge des Erdbebens hat nahezu die gesamte Bevölkerung die Nacht im Freien zugebracht. Nach weiteren Meldungen haben sich dort die Erdstöße wiederholt. Unter der Bevölkerung herrscht große Aufregung, die noch dadurch verstärkt wurde, daß gleichzeitig mit den Erderschütterungen ein Zyklon auftrat, der ebenfalls großen Schaden anrichtete. Unter den Todesopfern befinden sich mehrere Kinder, die unter den einstürzenden Mauern begraben wurden.

Eine Schule aus Getränkegeldern gebaut. Dies ist an einem Orte in Japan im Werke. Dort steht an der Westküste ein kleines Dorf mit Namen Kawaitanimura, das

ein neues Schulhaus braucht. Aber woher das Geld nehmen? Den dritten Teil der Bausumme hatte die Gemeinde zusammengebracht, aber der Rest, noch rund 30,000 Yen? Um diesen Betrag aufzubringen, faßte man auf Vorschlag des Gemeindvorstehers folgenden Beschluß: In dem Dorfe wurden jährlich reichlich 9000 Yen für Reiswein ausgegeben. Man brauchte also bloß fünf Jahre alkoholfrei zu leben und dafür jede Familie etwas über fünf Yen täglich für den Zweck zu steuern, so hätte man die Bausumme beisamen. Gesagt, getan. Am 1. April 1926 trat das Alkoholverbot in Wirksamkeit. Wie ein dortiger verdienter Menschenfreund berichtet, wird es ganz gut gehandhabt und befolgt, und die Bewohner von Kawaitanimura hoffen, im Jahre 1931 ihre neue Schule zu haben. Und, fügt der Berichterstatter hinzu, bereits finden sie, daß das Leben ohne Alkohol angenehmer und befriedigender ist als das frühere mit berauschenden Getränken.

In Groß Pointe, einer der vornehmsten Vorstädte von Detroit, Mich., machte der Geistliche der katholischen Kirche vor kurzem bekannt, daß er von jetzt ab in seiner Kirche keine Frau, die ihre Lippen bemalt, zum heiligen Abendmahl zulassen werde, da sie sich dadurch der heiligen Handlung unwürdig mache.

In China hat die nationalistische Regierung ihre erste Kundgebung in Bezug auf ihre innere und äußere Politik bekannt gemacht. Sie enthält viele Punkte. Der Teil des Programmes, der sich auf die auswätige Politik bezieht, sagt, daß der Aufbau eines modernen Staates unter den gegenwärtigen Verhältnissen, die von den mit den Auslandsmächten abgeschlossenen Verträgen beeinflußt werden, nicht möglich ist. Deshalb müssen die Verträge revidiert werden. Weiterhin wird wiederum die Rückziehung aller ausländischen Truppen in Chinua gefordert. Dann heißt es in der Erklärung, daß China nicht beabsichtigt, sich von der Familie der Nationen abzubesondern, sondern vielmehr auswärtige Unterstützung und Mitarbeit willkommen heißt.

In der Bucht Arauco, nahe der chilenischen Küste, hat sich ein schweres Schiffsunglück ereignet. Der chilenische Dampfer „Angamos" erlitt während eines Sturmes schwere Beschädigungen, brach in zwei Teile und versank.

Das Schiff hatte 295 Personen an Bord, davon 80 Passagiere und der Rest Besatzung. Es konnten nur 4 Mann von der Besatzung gerettet werden.

Der Kapitän verübte während des Unterganges des Schiffes auf der Kommandobrücke Selbstmord.

Die vier Ueberlebenden geben schreckliche Schilderungen von den Kämpfen der Ertrinkenden, die sich an den Schiffsteilen krampfhaft festhalten wollten.

Aus Schanghai meldet eine Pariser Agentur, daß ein Wirbelsturm die ganze Gegend von Schanghai heimgesucht und unbeschreibliche Schreckensszenen und Unordnung verursacht hat. Tausende Chinesen, in der Meinung, der Sturm sei durch den Geist Tschangsolins entfesselt, stürzten in die Tempel, um dort zur Beruhigung der Götter Stäbchen zu verbrennen. Der Sturm zerstörte 4 große Schiffe und 2 große Warenlager. Außerdem wurden 7 Personen ernstlich verletzt und Hunderte von chinesischen Barken versanken.

In Bulgarien wurde der Führer des mazedonischen Revolutionskomitees, General Protegorow durch drei Revolverschüsse in den Kopf ermordet. Ein in seiner Begleitung befindlicher Freund wurde ebenfalls getötet. Die Verfolgung der Täter verlief bisher ohne Erfolg.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a Druk: „Pomorskie Zakłady Graficzne" Świecie n. W.